

Story`s von der Fleischtheke

Muse, Genie oder nur geistiger Antikörper.

> Justaf, Teil 8. (Die Brücke von Dollerzheim) <

Eine alte Regel besagt, dass ein Mann ein Haus bauen, einen Baum pflanzen und Kinder zeugen sollte. Alle Regeln hatte „Justaf“ befolgt. Bäume pflanzte er des Öfteren, damit er sie später wieder fällen konnte. Kinder hatte er auch in die Welt gesetzt, mal mehr und mal weniger gelungen/eingeschlagen, doch seine wahre Berufung war die Errichtung von Bauwerken, die außer ihm selten jemand brauchte. Das Haus, in dem meine kleinen Freunde, also die zugelaufene Verwandtschaft meinerseits, in Dollerzheim wohnen, erbaute „Justaf“ nicht selber. Er kaufte es. Da mit Eheschließung zu seiner angetrauten „Agnes“ die Machtverhältnisse gleich geklärt, Geltungsbereiche festgelegt und Wirkungsgebiete aufgeteilt worden waren, hatte „Justaf“ innerhalb der häuslichen Gemäuer wenig, wenn nicht sogar NICHTS zu bestimmen. JA Worte können Folgen haben oder Schlimmeres vermeiden. Bei „Justafs“ Hang zu Katastrophen, hätte ich mir Auswirkungen, durch bauliche Veränderungen seinerseits, was das Haus angeht, recht schrecklich vorgestellt. Alles baulichen Veränderungen und Kreativität Auswüchse seinerseits, bezogen sich auf das schier endlose und mit gekaufte Grundstück. Zu seinen, meist multifunktionalen Bauwerken, kamen je nach Verfügbarkeit und je nach Saison, neben entsprechenden Bepflanzungen, auch jeweilige Dekorationen. Wichtigster Grundsatz jedoch, war das Einsparen von Kosten, weshalb „Justaf“ eine frühe Art, wenn nicht sogar die Urart des Recycling Künstlers, darstellte.

Im Vorfeld jedoch, kann ich zusammenfassend bereits die These in den Raum stellen: Der Unterschied zwischen Genie und Wahnsinn definiert sich lediglich im Erfolg! Da Erfolge sich wiederum gegensätzlich für alle jeweils Beteiligten darstellen, bzw. verbuchen lassen, bleibt es jedem Leser selber überlassen, die für „Justaf“ gerechte Klassifizierung zu finden. Ob Baumeister oder Chaot, „Justaf“ war eine frühe Art von „Bob der Baumeister“! Bob der Baumeister soll Kindern etwas beibringen. Bleibt zu hoffen, dass „Justaf“ Niemandem etwas beibrachte, wobei ich mir bei seinen nicht gerade gelungenen Söhnen nicht so ganz sicher bin. Gut das „Justaf“ selber jede Mitschuld bei seinen Söhnen ablehnt, doch eigene Kinder kommen bekanntlich selten auf fremde Leute. Seine beiden Söhne „Randy“ & „Berni“ spielen in dieser Geschichte keine Rolle und gerade Randy wird irgendwann noch Stoff für schier endlose Geschichten bieten.

Zweckentfremdungen waren der Inhalt von „Justafs“ Leben, wie ja aus seiner Ehe auch eine Einzelhaft geworden war. Dieser Denkweise schloss ich mich dann auch einmal an. Einmal sein wie „Justaf“, dachte ich mir und die Abwegigkeit der Aktion sollte meine Horizont erweitern. Ziel war es, eine Sache, oder ein Ding, einer ganz anderen Bestimmung zu zuführen. Die Aktion „Klobürste“, wurde im Geschäft geplant. Jeder Mitarbeiter wusste von dieser Aktion, doch „Justaf“, der das Ziel der Aktion war, wusste vom Vorhaben nichts.

Im Vorfeld muss ich jedem beruflich nicht gewandten Leser erklären, wie man einen Rollbraten macht. Die Herstellung eines Rollbratens ist ein ganz simpler Prozess, zu dem es nur eines Rohres in Abflussrohrstärke, also 10-15 Zentimeter stark bedarf, auf das ein Rollbratennetz aufgezogen wird. Lässt man nun durch dieses Rohr ein Stück Fleisch fallen, so kommt es auf der anderen Seite, vom Netz umschlossen, wieder heraus. Um die Herstellung ging es bei dem Vorhaben „Klobürste“ weniger. Unser „Justaf“, eher unterstützend und nicht ausführend tätig, stellte keine Rollbraten her. Das war Chefsache. „Justaf“ war mehr Pausenclown, als Mitarbeiter und auch seine

fachlichen Fähigkeiten, bezogen auf den erlernten Beruf des Fleischers, hielten sich in Grenzen. Seine Aufgabe war es letztendlich, nach getaner Arbeit, dieses Rohr zu reinigen. Die fertigen Rollbraten einzeln schneiden, das konnte er jedoch und durfte es. Primär waren „Justaf“ jedoch gänzlich andere Arbeiten zugeteilt, Zubringerdienste und Handlangertätigkeiten. Putzen und schrubben, unter Anweisung, das konnte „Justaf“. Dieses besagte Rollbratenrohr, um das es nun geht, war einen guten Meter lang und „Justafs“ Arme waren nicht lang genug, dieses Rohr zu reinigen. Immer wieder regte er sich über dieses Rohr auf, welches er immer nur von einer Seite aus reinigen wollte, statt von beiden Seiten ca. 50 Zentimeter in das Rohr, mittels einer Bürste hinein zu fahren. Jede Woche hatten wir also den gleichen Zirkus mit besagtem Rollbratenrohr. Jede Woche schimpfte „Justaf“ aufs Neue, dass das besagte Rohr zu lang sei. Bei jedem Reinigungsvorgang, war entweder das Rohr zu lang, oder seine Arme zu kurz. An einem besagten Tag, als „Justaf“ sich wieder einmal aufregen würde, hatte ich vorgebeugt. Im Vorfeld, hatte ich die von der Personaltoilette stammende, also bereits länger benutzte „Klobürste“, mitsamt dem Ständer in der Spülküche versteckt, ohne dass „Justaf“ sie hätte sehen können. Justaf begann, nach getaner Arbeit, die Arbeitsutensilien zu säubern und ich rief recht laut:

„Justaf“, mache bitte das Rollbratenrohr schnell sauber, ich brauche es!“

Stets aufs Wort gehorchend, begann „Justaf“ sofort mit der Säuberung des Rohres und begann wie erwartet zu fluchen, dass seine Arme nicht lang genug seien. Auf diesen Moment hatte ich gewartet und ging in die Spülküche und sagte:

„Ich mache es selber, so lange kann ich nicht warten, gib mal her!“

Justaf schimpfte immer noch mehr über das zu lange Rohr, denn über seine eigene Unfähigkeit, als ich sagte:

„Stell doch bitte gerade den Müll draußen auf die Rampe!“

Justaf brachte den Müll hinaus und als er um die Ecke war, holte ich die Toilettenbürste aus dem Versteck. Ich muss hier ganz klar sagen, dass ich natürlich nichts mit der Bürste machte. Die Bürste in ihrem Halterungsstopf stand nur da, als „Justaf“ zurück und um die Ecke kam.

Als er nun wieder in die Spülküche kam, nahm ich demonstrativ die Bürste mit Halterung und gab sie „Justaf“ mit den Worten:

„Siehst Du, so schnell geht das! Nun kannst Du die Bürste zurück bringen!“

Justaf antwortete, hoch errötet im Gesicht:

„Ich bin „Jeschockt“ (Umgangssprache)!“

Was dann kam, sollte unvergesslich bleiben. „Justaf“ hatte tatsächlich geglaubt, ich hätte das Rollbratenrohr mittels der benutzten „Klobürste“ gesäubert. Da die gesamte Abteilungsbelegschaft über das Vorhaben informiert war, wurden ca. 8 Leute zu Zeugen einer verbalen Auseinandersetzung. „Justaf“ tobte was das Zeug hielt. Meine berufliche Ehre und mein gesamtes Ansehen, standen in seinem Zweifel. Er ermahnte mich in lautstärkster Form bzgl. Hygiene und Zweckentfremdung der besagten Bürste. Selten habe ich einen Menschen, derart fluchen und sich so aufregen sehen. Er schien einem Infarkt nahe zu sein und wusste sowohl Wut, als auch Entrüstung, kaum an den Tag zu bringen. Für mich jedoch war viel tatsächlicher, dass „Justaf“, entgegen aller meiner Befürchtungen, doch noch über Feingefühl verfügte und sinngemäß denken konnte.

„Prüfe, wer sich freundschaftlich bindet!“

Selbst nach Hause kommend, hatte er sich noch nicht beruhigt und konfrontierte Ehefrau „Agnes“ sofort mit meinem vermeintlichen Berufsvergehen. „Agnes“ war informiert und löste den Schwindel auf, bevor „Justaf“ weitere Schritte gegen mich einleiten würde. Somit hatte ich Justaf dann einmal ein Antibeispiel, seiner gewohnten und für ihn üblichen Zweckentfremdungen, vor Augen geführt. Ein unvergessliches Erlebnis, hatte wieder einmal für entsprechende Stimmung gesorgt. Egal wie viel Arbeit wir hatten, Zeit zum Lachen war immer genug und ausreichend vorhanden.

Doch nun zurück zur Geschichte und zum Kernstück seiner neuerlichen Zweckentfremdungen. Egal, was andere Menschen also entsorgten, „Justaf“ fand einen

tieferen Sinn hierin und konnte somit alle Dinge brauchen, die sonst niemand mehr hätte brauchen können.

Selbst Maschinen und weitere Hilfsmittel, hatte er im Laufe der Jahre in ausreichendem Masse zusammen getragen, so dass „Justaf“ sich und seine Kreativität in allen Elementen verwirklichen konnte, nämlich zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Mit dem in dieser Geschichte näher beschriebenen Bauwerk, betrat „Justaf“ ein Mischterrain, in dem er Land, Wasser und Luft miteinander verband. Stets sich und seinen Herausforderungen stellend, machte er sich daran die Brückenbauweisen von Generationen revolutionieren zu wollen. Was war schon die Londoner Tower Bridge, oder die Golden Gate Brücke des anderen Kontinentes gegen das, was hier in besagtem kleinen Dorf, südwestlich von Köln, entstehen und seinem Geist entspringen sollte. Der Bau seiner ersten Brücke stand an, eine Herausforderung und sich anbahnendes Weltwunder für ihn, seine Nachbarn und die Menschen, die Kontakt zu diesem ländlichen Idyll hatten oder pflegten.

Das „Spoekssche“ Anwesen ist Abenteuerspielplatz eines früh Verrenteten und somit mit ausreichender Freizeit versehenen Bauherren und Grundbesitzers. „Justafs“ Reich grenzt an das Grundstück der Dorf- und Bürgerhalle, weshalb es auch vielen Zuschauern und besonders bei Feierlichkeiten in besagter Halle möglich ist, dieses Gartenidyll zu betrachten. Diese Betrachter, sah „Justaf“ jedoch überwiegend als Ideendiebe, oder Erhascher seiner ideellen Auswüchse an. Grundbuchrechtlich war sein Areal ja in amtlichen Büchern besiegelt, urheberrechtlich jedoch, waren seine Ideen frei zugänglich zu erblicken. Als direkter Nachbar zum Bürgerhallengrund, sammelten sich also phasenweise interessierte Betrachter an seinem Gartenzaun an. Für „Justaf“ war das reiner Sensationstourismus. Dass es sich bei diesen Bewunderern und Ideendieben fast ausschließlich um männliche Betrachter handelte, das verwunderte „Justaf“ nicht, denn es konnten ja auch Sammler für Ideen sein, die einen tieferen Sinn in seinen Bauwerken sahen. Das es sich jedoch bei diesen männlichen Betrachtern ausschließlich um urinierende Herren handelte, die den zu knapp dimensionierten Toiletten der Bürgerhalle auswichen, das sah „Justaf“, auch aufgrund seines unterdimensionierten optischen Gerätes, dieses Wunderwerkes eines unfähig gewesenen Augenoptikers, also seiner Designerbrille im Kassenflair, nicht.

Die neueste Attraktion stand an, in seiner Phantasie bereits real. Ähnlich und in Anlehnung des Geschäftsdenkens und dem in der Nähe liegenden Freizeitpark „Phantasialand“, welches auch jährlich und um Besucher anzuziehen, mit neuen Attraktionen aufwartet, war „Justaf“ in die Planungsphase eingestiegen. Man muss immer mit der Zeit gehen, sagt der Volksmund und auch „Justaf“ folgte diesem Grundsatz. „Justaf“ ging mit der Zeit und wollte nun mit antiquierten Dingen, also bekanntlich eigentlichem Restmüll, ein neues und weiteres Monument auf seinem Grund und Boden errichten.

Eine Brücke für die Ewigkeit sollte erstellt werden. Da „Justaf“ ja bekanntlich tageweise, auch im Rahmen des Unterhaltungs- Programms, in meiner Filiale gastierte, was er an meist 3 Vormittagen machte, letztendlich jedoch aufgrund seiner Mitteilungsfreudigkeit, hatte ich von dem Vorhaben bereits gehört. Eigentlich, muss man sagen, hatte sogar ich ihn auf die Idee gebracht, denn aus einer Laune heraus, hatte ich davon gesprochen, dass in seinem weitläufigen Garten eine Brücke fehlen würde. Diese Laune meines Denkens wurde aufgegriffen und sollte planerische Maßnahmen einleiten. Meiner Inspiration folgend, schritt „Justaf“ zur Tat.

Nun muss man dazu sagen, dass „Justaf“ ja schier unendliche Lagerbestände mit wieder verwendbaren Dingen besaß. Eigentlich könnte hier das Wort „Wieder verwendbar“ auch mit einem einfachen „i“ geschrieben werden, also „Widerverwendbar“, denn es galt ja auch der Grundsatz, Dinge entgegen ursprünglicher Bestimmung zu verwenden. Diese schier unendlichen Materialvorräte, hatte „Justaf“ immer im Kopf, denn eines Computers

bedurfte er weder, noch war er im Umgang mit Computern geübt und mächtig. Was seine Lagerbestände anbelangte, hatte „Justaf“ ein fast fotografisches Gedächtnis, wenn auch die Fotos gemessen an dem allgemeinen Durcheinander seines Lagersystems, manchmal etwas schlecht belichtet waren. Ein ehemaliger Badezimmerschrank, säuberlich in Einzelteile zerlegt, eine von Bekannten entsorgte Balkonverkleidung und 2 Nachtkommoden, sollten das Material der zu erbauenden Brücke, seines internen Meisterwerkes, werden. Dass hierüber die Nachwelt staunen würde, hatte „Justaf“ bereits im Vorfeld beschlossen, als auch verlauten lassen, bevor das Bauwerk entstand. „Justaf“ als Architekt, Bauherr und Bauunternehmung in einer Person, hatte das Talent, sich Dinge im Vorfeld bildhaft vorzustellen und so war die Brücke in den Windungen seines Gehirnes, bereits existent.

Da es mir, gemessen an der beginnenden Grillsaison, also der Frühlingszeit, an Freiräumen fehlte, denn ich hatte ja in diesen Zeiten auf anders geistig gelagerte Mitarbeiter ebenfalls zu achten, verließ ich mich auf die Erzählungen „Justafs“ und den jeweils, seiner Dokumentation zu entnehmenden Baufortschritten. Während des gesamten Bauvorhabens, war ich nicht in dem kleinen Dorf, südwestlich von Köln gewesen und kannte das, mittlerweile der Vollendung entgegen gehende, Bauwerk noch nicht. Bevor nun entsprechende Entzugerscheinungen in mir hoch kamen und ich meinen freundschaftlichen Pflichten, also dem Besuchszwang, weiter und gezwungenermaßen entsagen sollte, wurde ich mittels eines Anlasses heran zitiert und eingeladen. Anlässlich eines Geburtstages, der nachgefeiert wurde, war ich dann zur vermeintlichen Brückentaufe geladen. Mein Erscheinen war Pflicht, wie sollte es auch anders sein. Die Speisefolge für das anstehende Essen, hatte ich selber festgelegt. Wenn der „Jung“, also ich sich etwas wünschte, dann kochte „Agnes“ das Gewünschte. Ansonsten wurde im Hause „Spoeks“ gegessen, was auf den Tisch kam. Ich war schließlich wie eine Art Ehrengast zu sehen, die Verkörperung dessen, was die eigenen Söhne nie geworden waren. Ursprünglich hatte ich vor, anlässlich der feierlichen Einweihung, eine an einer Schnur befestigte Maggiflasche mit zu nehmen, die dann zwecks Taufe und Einweihung der Brücke, gegen das Monument geschleudert werden sollte. Ich ließ von diesem Vorhaben ab, da das mir noch unbekannte Monument „Spoeksscher“ Baukunst ja vielleicht nicht stabil genug sein könnte.

Der ausgesprochenen Einladung, auch im Rahmen der Tatsache, dass es bedingt durch wochenlange Abstinenz, wieder einmal angebracht war auszuspannen, folgte ich also. Das es grundsätzlich angebracht war, im Vorfeld doch einige Tassen Baldrian Tee, unter Erwartung seltsamer Zusammenhänge zu trinken, so weit war ich noch nicht gekommen. Ich sah also von der prophylaktischen Einnahme von Beruhigungsmitteln ab. Nach Erledigung der Modalitäten, was ja bekanntlich bedeutete, dass wenn ich mich „Dollerzheim“ näherte, ich anrufen musste, damit die Hausherrin, also „Agnes“ mir das Tor öffnete und ich dann den für mich reservierten Parkplatz beparkt hatte, kam es zu einer recht kurzen und sehr herzlichen Begrüßung. Mein Geburtstagsgeschenk, dass ich niemand anderem hätte schenken können, denn ich hätte fortan bei anderen Menschen als geschmacklos gegolten, waren 2 kindesgroße Gartenzwerge. Selbst in der Wahl von Geschenken, passte ich mich im Laufe der Zeit der zugelaufenen Familie an. Sobald es um „Justaf“ und seinen Clan ging, ließ ich meinen Geschmack und den mir gegebenen Stil stets außer acht. Dass einer der beiden Gartenzwerge, aufgrund meiner doch zu rasanten Fahrweise kaputt gegangen war, wurde nicht als schlimm befunden. Ein neuer und ein kaputter Gartenzwerg, bildeten schließlich die gekonnte Verbindung in dieser postmodernen Recycling Landschaft, also seinem Garten, wo bekanntlich nichts recht ganz war. Gut war, dass nur einer der zu schenkenden Gartenzwerge den Halswirbel verletzt hatte, also mit abgetrenntem Kopf in „Dollerzheim“ ankam. Hätten beide Zwerge das gleiche Röntgenbild ergeben, es wäre sicher und auch wahrscheinlich gewesen, dass „Justaf“ die Köpfe bei seinem chirurgischen Schnellklebereingriff vertauscht hätte. Mein Geschenk, hatte also ins Schwarze getroffen und sollte zur Bereicherung des

Anwesens werden. Die eigentliche Attraktion jedoch und das war an diesem Tag unumgänglich, dass war „Justafs“ Brücke.

Dieses Bauwerk, aus „Justafs“ architektonischem und selbst angeeignetem Fachwissen entsprungen, fernab jeder statischen Denkweisen, wirkte in seiner Eigenartigkeit recht einzigartig. Verziert waren die Brückeneingänge mit goldenen und polierten Dekoknöpfen, in der Größe optisch reifen Birnen ähnelnd, die sich eigenartiger Weise im gesamten Gartenbiotop wieder fanden. Hier war ein Gesamtkunstwerk entstanden, doch auf die Knöpfe, deren Herkunft und Bedeutung, komme ich später zurück. Jetzt ging es vorrangig um Gesamtkonstruktion und Statik, des interessierten Betrachters, der ich ja war. Mit einem Neigungswinkel von mindestens 15 %, doch was heißt hier schon gerade, ging die Brücke über das große Teichbecken. Es waren für mich keinerlei Ähnlichkeiten zu bereits vorher in meinem Leben gesehenen Bauwerken erkennbar und bezüglich Stabilität hatte ich auch meine unberechtigten Zweifel, die ich dann auch äußerte. „Justaf“ meinte ich könne ruhig und beruhigt über die Brücke gehen. Doch soweit war mein Vertrauen zu ihm noch nicht fortgeschritten. Es lag mir jedoch auch fern, mich zum Deppen zu machen. Ein Bad im Spoetzschen Fischteich, sollte jedoch auch nicht mein Ziel sein. Selbst nachdem „Justaf“ selber über das Brückenbauwerk schritt, waren meine Zweifel an der Stabilität nicht überwunden. Diesen Zweifel ließ „Justaf“ jedoch nicht auf sich sitzen, weshalb er die Extrembelastung heraufbeschwor, stolz wie er war. Seine ihm, auch aufgrund ihrer Statur vorgesetzte Ehefrau „Agnes“ wurde gerufen. Doch damit nicht genug. Rein demonstrativ, sollte auch der jüngste Sohn „Berni“, ebenfalls mehr als übergewichtig, mit dazu beitragen, meine geäußerten Zweifel zunichte zu machen. Der „nicht eingeschlagene“, jedoch den Weisungen seiner Mutter, am Vorbild des Vaters erlernt, also stets auf „Agnes“ Wort folgende Sohn „Berni“, schritt voran und auch „Agnes“ dackelte mit einem Lebendgewicht von mindestens 3 Zentnern über die Konstruktion. Eine imposante Vorführung und ein unvergessliches Bild, offenbarten sich meinen Augen. Fotohandys gab es zu dieser Zeit noch nicht, weshalb das Bild auf Ewigkeiten nur in meinem Kopf verankert bleiben soll. Mittig stehend kam es dann noch zu Belastungssprüngen, die jedoch nur den bereits vorhandenen Neigungswinkel vergrößerten. Das Bauwerk hielt! Was lernte ich? Zu einer Ehe gehört halt auch Vertrauen in den Partner. Ich beließ es bei meinem Misstrauen und schritt nicht über die „Ponte de Justaf“. Zu seiner Rehabilitation muss ich jedoch anmerken, dass das Bauwerk, auch heute und somit nach Jahren immer noch steht.

Im Zusammenhang mit diesem Brückenbauwerk, sollte ich jedoch kurz eine weitere Episode einbringen, die nichts mit dem Geburtstags, also dem Wiegenfest des Hausherrn zu tun hatte.

Die Beziehung zu „Justaf“ war bekanntlich ein wahres und wirkliches Geben und Nehmen. Ergo brachte auch ich Ihn und im Rahmen meiner unbändigen Fantasie, hin und wieder auch auf Ideen und Inspirationen, für deren Realisation er wiederum selber zuständig war. Die Idee bestand darin, aus dem Brückenbauwerk eine noch größere Attraktion für Heim und Hof zu machen. Dieses zwischenzeitliche Vorhaben wurde jedoch nicht ausgeführt und sollte an den Mitteln und entsprechendem Material scheitern. Ich hatte „Justaf“ auf die Idee gebracht, aus der Brücke eine Hebebrücke zu machen und weckte somit sowohl Geist und Sinn für haustypische Umfunktionierungen. Der Grund, den ich hinter diesem Vorhaben sah war, dass die im Teich befindlichen Plastikenten auch von einer auf die andere Teichseite wechseln könnten. Diese Plastikenten, die sicher einmal sehr natürlich ausgesehen hatten, waren von der Größe her Originalnachbildungen der landläufigen Teichente. Da es für Enten bekanntlich nur 2 Aufenthaltsbereiche gibt, nämlich an Teichen, Seen, bzw. Gewässern, oder kross gebraten auf den Tellern der Besucher von Chinarestaurants, hatten hier also Kunststoff Enten, irgendwo entsorgt und von „Justaf“ wiederentdeckt, im Garten Einzug gehalten. Diese ursprünglichen Originalnachbildungen wiederum, waren auch ein

eigenartiger Hingucker im Rahmen des biotopischen Gesamtkonzeptes. Die im Laufe der Jahre verblichenen Entenfarben, weshalb sie ja auf dem Sperrmüll gelandet waren, war von „Justaf“ erneuert worden. Da „Justaf“ weder über künstlerische und malerische Talente, noch reichliche Farbauswahl verfügte, hatte er Restfarben aus dem auch auf dem Grundstück befindlichen Farblager verwendet. Die Enten erstrahlten wie neu, jedoch in, an der Tierwelt gemessen, untypischen Farben, die mit der Natur rein gar nichts zu tun hatten. Wer sah schon in freier Wildbahn Plastikenten, rostfrei grundiert, in Badezimmerblau und Öltankgrün, appliziert mit Rotmennige und Tupfern von Teerfarbe? Soviel also zu den getupften Enten. Ich sah derartige Enten fernab von Alpträumen, in dem bekanntlich kleinen Dorf südwestlich von Köln, mit den wiederum anders schlagenden Uhren.

Zurück zur Hebebrücke und deren Funktionserweiterung. Die Idee und die somit mechanische Herausforderung, fand „Justaf“ genial. An der Umsetzung, oder seiner Frau scheiterte es jedoch. Das Scheitern des Bauvorhabens, war wiederum darin begründet, dass „Agnes“ nicht auf den Motor ihrer Waschmaschine verzichten wollte und es keinen überflüssigen Motor in irgendeinem der Lagergebäude des Anwesens gab. Es gab zumindest keinen funktionierenden Motor und für Neuanschaffungen, gab seine „Agnes“, weder im Amt noch in Gnaden, finanzielle Mittel frei. Auch sein monatliches Taschengeld, gab keinerlei Spielräume her, abgesehen davon, dass eine Erhöhung seines Sonntaggeldes nicht anstand. Die Konstruktion der Hebebrücke sollte jedoch fortan in „Justafs“ Kopf, als unvollendetes Ziel, verankert sein. Wer weiß, was die Zukunft bringt.

Normalerweise fand „Justaf“ immer und recht schnell Alternativen, zu etwaigen Vorhaben. So hatte er beispielsweise irgendwann, nachdem eine Teichpumpe ausgefallen war, keine neue Pumpe zur Hand. Vorrangig, sparsam und stets unter Verfolgung eigener Interessen, fand er recht schnell eine Pumpenalternative im häuslichen Keller. Da seine Frau an diesem Tag keinen Waschtage hatte, den sie an der Waschmaschine im Keller, nebenbei hier auch isoliert verbrachte, kam „Justaf“ eine, oder die alternative Pumpe in den Sinn. Hier muss ich jedoch auf haustechnische und räumliche Gegebenheiten im Hause „Spoeks“ näher eingehen. Da die Waschmaschine im Keller stand, musste das Abwasser jeweils und an den Waschtagen, mittels einer Senkpumpe, sagen wir, mittels einer Abwasserpumpe aus dem Keller nach oben befördert werden. Da an besagtem Tag kein Waschtage anberaumt war und die Chefin sich anderen häuslichen Pflichten widmete, wurde also diese Pumpe an diesem Tag nicht benötigt. Wenn „Justaf“ dachte, dann fundamementiert und jeweils recht kurzfristig. So baute „Justaf“ die Pumpe kurzerhand und als „Agnes“ in sicherer Entfernung war aus, jedoch ohne die „Regierung“, also „Agnes“ über die Änderung im Keller zu informieren, geschweige denn, eine Erlaubnis eingeholt zu haben. Eine tiefgreifende Veränderung also, von der „Agnes“ nichts wusste, denn das Abwassersystem war außer Betrieb. Als „Agnes“ ihrem nächsten Waschtage nachging, befand sich ohne ihr Wissen und wie bereits gesagt auch ohne ausdrückliche und vorherige Genehmigung ihrerseits, die Pumpe immer noch im Gartenbereich, statt im Keller. Der Waschtage, ein hausinterner Höhepunkt der Woche, begann also. Mit jedem Waschgang füllte sich nun der Keller, langsam aber stetig um mehrere Zentimeter mit, durch Billigwaschmittel angereichertem, Wasser. Neben „Justafs“ Gartenbiotop entstand ein von der Regierung, also „Agnes“ nicht erahntes Kellerbiotop, also ihre hauseigene Seenplatte im Tiefpaterre oder im „Spoeksschen Basement. Auch der zunehmende und ungewöhnlich starke Waschmittelgeruch, der aus dem Keller kam, konnte nicht wahrgenommen werden, da „Agnes“ an ihrem eigentlichen Bestimmungsort tätig war, nämlich dem Küchenherd. Sauerkrautdampf verdeckt Waschmittelgerüche! Der Ärger war vorprogrammiert, als die Herrscherin des häuslichen Reiches, unter dem Vorhaben die Maschine mit einer neuen Waschlauge zu befüllen und nichts erahnend in den Keller hinunter stieg, bzw. nichts ahnend und verwundert bis zu den Knöcheln in dem mit Wäschewasser gefluteten Keller stand. Statt irgendwelche Überlegungen anzustellen, nach Ursachen zu suchen und dem

für Katastrophen zuständigen Instinkt folgend, suchte sie weder nach Uraschen, noch nach Zusammenhängen. Die Ursache konnte nur eine sein, nämlich „Justaf“, der Generalschuldige und angetraute Mann für alle Lebenslagen.

Der Schrei: „Justaf!!“ reichte.

Ursprung, Übeltäter, Tatverdächtiger, alle Faktoren liefen stets, egal was in und um das Haus geschah bei eben meinem Freund zusammen. „Agnes“ war lange genug verheiratet, als dass sie hätte überlegen müssen.

Der zweite Schrei: „Justaf“, traf dann auch auf die tauben Ohren und veranlasste den Übeltäter, bei seiner Gattin vorstellig zu werden.

Zur Rede gestellt und heran zitiert meinte „Justaf“:

„Dann wird der Keller auch mal wieder sauber gemacht!“

Auch „Agnes“ hatte es nicht leicht, doch man prüfe, wer sich ewig bindet.

Zurück zum Brückenbauwerk, dessen Stabilität zu Genüge unter Beweis gestellt worden war. Das doch eigenartig wirkende Bauwerk, hatte ja besagte Goldapplikationen in Form von Dekoknöpfen an den 4 Außenpfosten, die von der gesamten optischen Eigenart stark ablenkten. Diese Goldknöpfe der selbst gebauten Brücke, applizierten jedoch den gesamten Garten, passten rein gar nicht in das Gesamtkonzept und schienen in größeren Mengen zur Verfügung gestanden zu haben. „Justaf“ meinte nur, dass es sich um ein Schnäppchen gehandelt habe und er gleich größere Mengen des wetterfest wirkenden Dekorationsmaterials besorgt hatte. „Justaf“ hatte also einen Sonderposten ergattert. Diese vermeintliche Lüge, also Beschaffungsmaßnahme, wurde durch „Agnes“ schnell ins rechte Licht gerückt, die mich über den Eigentümerwechsel dieser gold funkelnden Hingucker informierte. Es stellte sich heraus, dass „Justaf“ eben diese Knöpfe bei einem Spanienurlaub und an einem gesamten Hausumrandungszaun demontiert, also gestohlen, besser gesagt mitgenommen hatte. Wie mir „Justaf“ erklärte handelte es sich nicht um Diebesgut, da er die Goldknöpfe ohne große Mühe von dem spanischen Hauszaun abschrauben konnte. Wachleute hatten auch nicht daneben gestanden, was „Justaf“ zur Selbstbedienung aufforderte. Wie gesagt, „Justaf“ sammelte alles Auffindbare und konnte viele Dinge brauchen.

Nun zur Vorgeschichte der Goldknöpfe und einem familiären Urlaub in Spanien. Man reiste grundsätzlich mit dem Bus, da Flugangst das Haus „Spoeks“ beherrschte. Ehefrau „Agnes“, Hausfrau und Köchin von Gottes Gnaden, hatte eigens Frikadellen für die doch recht langwierige Fahrt vorbereitet. Nun sitzt man ja bekanntlich als Fahrgast in einem Reisebus recht eng und gemessen an der Fahrt nach Spanien doch recht lange und eng beieinander. Spanien ist ja nicht gerade um die Ecke. Essenszeit war anberaumt und die Vorfreude auf die hausgemachten Frikadellen groß. Der Moment, als die Dose mit den Frikadellen geöffnet wurde, dürfte in die Busfahrgeschichte eingegangen sein. Dieser doch sehr intensive Geruch, hatte den Busfahrer zum Anhalten alarmiert und der Bus musste gelüftet werden, da es den Mitreisenden bereits übel wurde. Diese Art der Bordverpflegung wurde bei diesem Reiseveranstalter dann auf Zukunft verboten. Doch zurück zu den Goldknöpfen. Angefangen hatte die Beschaffungsaktion mit einem Orientierungsspaziergang. „Justafs“ war am Haus, eines anscheinend recht wohlhabenden Eigentümers, vorbei gekommen. Das gesamte Grundstück war von einem geschmiedeten Zaun eingerahmt, dessen Pfosten besagte Goldknöpfe zierten. Der spanischen Sprache nicht mächtig, konnte „Justaf“ niemanden fragen, wo oder in welchem Baumarkt derartige Zierknöpfe erhältlich seien. Rein interessenthalber und testweise, hatte „Justaf“ festgestellt, dass diese Knöpfe frei, sagen wir leicht entnehmbar, zur Verfügung standen. Das erste Muster fand sich am Abend im Zimmer der beiden Reisenden wieder, als „Agnes“ fragte, woher denn dieser goldene Knopf käme. „Justaf“, die Wahrheit grundsätzlich und gemessen an seinem Naturell, etwas anders auslegend, erklärte der regierenden Gewalt, also seiner Frau, dass er diesen Knopf gefunden hätte. Einmal fündig geworden, sollte feststehen, dass „Justaf“ sich nun

täglich auf Goldsuche begeben würde. Er folgte also dem Grundsatz: „Wer sucht, der findet!“ Unser „Justaf“ wurde also von Tag zu Tag fündiger.

Seltsamerweise, doch der Aufmerksamkeit seiner „Ministerpräsidentin“ entgehend, sammelten sich im Laufe der 3 Wochen dann doch dutzende dieser Fundstücke an. Jeder normale Mensch hätte sich gefragt, wo denn diese Goldknopfmine sei. „Agnes“ fragte sich nicht und war stattdessen froh, dass „Justaf“ einer Beschäftigung nachging, statt fremden Röcken hinterher zu schauen oder ihr auf die Nerven zu gehen.

Als das Ende desurlaubes nahte, wirkte das Anwesen des reichen Grundbesitzers weniger luxuriös. Damit der Großdiebstahl nicht so schnell auffiel, hatte „Justaf“ binnen 3 Wochen gleich alle Goldknöpfe vom Zaun entfernt.

Das nun folgende Transportproblem, war nicht mehr „Justafs“ Problem und während sich seine Frau damit beschäftigte, die Fundstücke einzeln eingeschlagen zu verpacken, konnte „Justaf“ dann doch noch seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen. Er verbrachte die Zeit am Strand, um leicht bekleideten Damen zuzusehen, mit der Sehnsucht vor Augen, wie seine „Agnes“ wohl nie hätte wirken können. Da Zeitungen kaufen mit Ausgaben verbunden war und man zudem keine spanischen Zeitungen lesen konnte, ging Familie Spoeks allabendlich mit Stapeln von Restaurantservietten aufs Zimmer. Ob das Hotel sich über den stark ansteigenden Serviettenverbrauch wunderte, ich weiß es nicht. Mindestens drei Dutzend goldener Dekoknöpfe/Zaunspitzen, hatten innerhalb Europas und im Rahmen eines 2wöchigen Busurlaubes, die Besitzer gewechselt. Der Urlaub hatte sich für „Justaf“ rentiert, ohne den Erholungswert zu berücksichtigen. Jäger und Sammler war „Justaf“ nun mal.

Das ich hier bereits Zusammenhänge hätte erkennen können, bezüglich „Randys“, also der älteste, der „nicht Eingeschlagenen“, Bewusstsein für fremdes Eigentum, oder Unehrllichkeit, darüber machte ich mir keine Gedanken. Das das wiederum gedankenlos war, stellte sich Jahre später heraus, als ich „Randy“, „Justafs“ Sohn beim Diebstahl in der Firma mehrfach erwischt und entlassen musste. Schlimm jedoch, dass „Justaf“ sich auch heute noch fragt, auf wen denn die beiden Söhne erblich kommen. Ihm die mendelsche Vererbungstheorie, geschweige denn das Verhalten von Chromosomen zu erklären, war mir bis zum heutigen Tage zu müßig. Doch bis zu diesem Tag, wo es zu „Randys“ Rauswurf kam, gibt es noch viel und reichlich zu erzählen.

Zurück in die Gartenidylle. Das Monumental Bauwerk stand also im Garten. „Justafs“ erste Brücke war ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben worden, doch niemand brauchte eine Brücke hier im Garten. Hauptsächlich die Brücke war da, sollte die Logik sein. Ob sie nun eigens für die Anbringung des spanischen Diebesgutes errichtet worden war, dass entzieht sich meiner Kenntnis. Im Jahre 2009 sollte die Brücke dann abgebrochen werden. Für Generationen gebaut, hatte sie viele Jahre im Biotop gestanden, gebraucht hatte sie niemand, es sei denn, die farblichen Antienten hätten Schatten gesucht. Nachdem es also zu einer ausführlichen Analyse der Gesamtkonstruktion und deren Ursprungsherkunft gekommen war, schritten wir dann zum mehr als opulenten Geburtstagsmahl. Gesättigt für Tage, trat ich meine Heimreise an und ein weiterer, unvergesslicher Tag im Hause „Spoeks“, sollte mein Leben und meine Freundschaft zu dem kleinen Dorf, südwestlich von Köln und zu seinen Urbewohnern bereichert haben.

Liebe Leser!

Das Leben kann so eintönig verlaufen, wenn man es zulässt. Diese Familie kennen zu lernen, war für mich ein wahrer Gewinn. Selten lernte ich derart lebenswerte und hilfsbereite Menschen kennen. Sie gaben mir etwas, was ich nicht kannte. Ich stellte die Art von Sohn dar, der die „Nicht Eingeschlagenen“ hätten werden sollen. Dazu hätte es jedoch anderer Eltern bedurft. Das Leben besteht aus Geben und Nehmen.